Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins
Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein
Band: 10 (1926)
Heft: 3-4

Artikel: Ein sonderbarer Taschenatlas
Autor: Blocher, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419590

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Küsnacht (Zürich),
März und Ostermonat 1926

Mitteilungen
des
Deutschschweizerischen Sprachvereins

Zehnter Jahrgang.
Nr. 3/4.

Beilage: „Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 Franken, mit Beilage 7 Franken.
Zahlungen sind zu richten an unsere Geschäftskasse in Küsnacht (Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zürich).
Beiträge zum Inhalt sind willkommen.
Versandstelle: Küsnacht (Zürich). Druck: G. Iseli, Bern.

9 Schweiz. Landesbibliothek, Bern

An unsere Mitglieder.

Herzlichen Dank denen, die ihren Jahresbeitrag pünktlich eingesandt haben, und besondern Dank für die freiwilligen Beiträge, die uns erlauben, unsere Tätigkeit wenigstens im gewohnten Maße fortzuführen; vielleicht langt's dann auch wieder einmal zu etwas Neuem. Wer noch nicht bezahlt hat, ist dringend ersucht, es bald zu tun, es erspart uns Mühe und manchmal auch Aerger. (An die Geschäftskasse des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht [Zürich], Postscheckrechnung VIII 390. Mit der Zeitschrift „Muttersprache" 7 Fr., ohne diese 5 Fr. Mitglieder des Zweigvereins Bern [je 2 Fr. mehr!] an den „Verein für deutsche Sprache", Bern, III 3814.)

Unsere Volksbücher.

Eine freudige Nachricht! Unser „Volksbücher"-Unternehmen, das wir vor bald zehn Jahren begonnen in der Hoffnung, einer guten Sache zu dienen und zugleich unserer Kasse Mittel zuzuführen, war geschäftlich bald auf eine Sandbank geraten, und stattliche Vorräte lagen geistig und geldlich tot. Nun ist es uns gelungen, das Schiff wieder flott zu machen. Der angesehene und rührige Verlag von Eugen Rentsch in Erlenbach (Zürich) hat sich zur Uebernahme entschlossen. Da die äußere Form der bisher erschienenen Hefte den Gepflogenheiten unseres neuen Verlages keineswegs entspricht, handelt es sich zunächst darum, die vorhandenen Bestände zu billigen Preisen abzusetzen, damit wenigstens die begehrteren Nummern bald in neuem, besserem Gewande in den Buchhandel gebracht und darin erhalten werden können. Herr Rentsch hat deshalb die Preise bedeutend herabgesetzt und bietet Schulen und Büchereien, Lehrern und Mitgliedern unseres Vereins unter dem Titel „Schweizerköpfe" einzelne Hefte zum Einheitspreis von 50 Rappen an,

beim Bezug von 5 oder 6 Heften zu 40 Rp. das Stück.
" " " 7 " 8 " " 35 " " "
" " " 9 u. mehr " " 30 " " "
Alle 11 Hefte in hübscher Schachtel zu 3 Fr. 50.

Für den Partiepreis ist es gleichgültig, ob mehrere Hefte gemischt oder von einem Heft mehrere Abzüge gewünscht werden. Wir ersuchen unsere Mitglieder, von diesem günstigen Angebot lebhaft Gebrauch zu machen für sich selbst, für Schul- und Volksbüchereien, die sie etwa verwalten, und zu Geschenkzwecken. Wir bitten aber auch Mitglieder, besonders die Lehrer, die an kleinern Orten wohnen, die Buch- und Papierhandlungen auf diese günstige Gelegenheit aufmerksam zu machen und sie zur Bestellung anzuregen. Sie helfen damit ein Stück Volksbildung verbreiten und dienen unserm Verein, indem sie durch die Büchlein unserm Namen Ansehen verschaffen und dem Verleger helfen, bald neue Hefte herauszugeben und unsere Kasse damit zu unterstützen. Der Anregung und Bequemlichkeit halber lassen wir das Verzeichnis folgen:

Volksbücher des Deutschschweizerischen Sprachvereins:
Heft 1. Meinrad Lienert, von Paul Suter;
" 2. Konrad Ferdinand Meyer, von Heinrich Stickelberger;
" 3. Johann Peter Hebel, von Fritz Liebrich;
" 4. Jeremias Gotthelf, von Otto von Greyerz;
" 5. Huldrych Zwingli, von Oskar Farner;
" 6. Die Stimme der Heimat (über das Schweizerische Idiotikon), von Meinrad Lienert;
" 7. Wie soll das Kind heißen? von August Steiger;
" 8. Hochdeutsch als unsere Muttersprache, von Ed. Blocher;
" 9. Alfred Huggenberger, von Paul Suter;
" 10. Jakob Boßhart, von Paul Suter;
" 11. Was können wir für unser Schweizerdeutsch tun? von August Steiger.

Die Bestellungen sind nicht an unsere Geschäftsstelle zu richten, sondern an den Verlag Eugen Rentsch in Erlenbach (Zürich).

Das Schiff ist also wieder flott, helft ihm nun zu glücklicher Fahrt!

Der Volksbücher-Ausschuß.

Ein sonderbarer Taschenatlas.

Die (halb oder ganz amtliche) Schweizerische Verkehrszentrale in Zürich und Lausanne gibt einen bei Kümmerly & Frey in Bern hergestellten „Taschenatlas für den Turisten" heraus, dem wir hier einige Worte widmen müssen. Der Atlas enthält in einer Anzahl von Karten das ganze Gebiet der Schweiz, sowie 7 Stadtpläne. Darüber ist hier nichts zu sagen. Dagegen bietet eine ebenfalls beigegebene Karte von Mitteleuropa Anlaß zum schärfsten Tadel wegen ihrer Ortsbenennung. Obgleich der Atlas mit deutschem Titelblatt versehen und also wohl für deutsche Käufer hergestellt ist — eine französische Ausgabe wird daneben wohl auch bestehen — wird hier unsere Sprache in unzulässiger Weise behandelt. Es ist schon ungehörig und liegt nicht in den schweizerischen Ueberliefe-

rungen, daß bei den allgemeinen Angaben der Karten überall das Deutsche an die dritte Stelle — nach dem landfremden Englischen! — gesetzt ist. Doch davon weiter kein Wort; sehen wir uns die Karte Mitteleuropas an. In Deutschland ist die Ortsbenennung deutsch — mit noch zu erwähnenden Ausnahmen —, in Italien italienisch, in England englisch, sonst überall in einer Art Französisch: Pologne, Lithuanie, Russie, Constantinople, Anvers, Portes de fer, Sudètes, Transsylvanie. Weshalb, wenn man den Atlas uns mit deutschem Titelblatt anbietet, in Zürich herausgibt und hier in den Läden ausstellt? Ich sagte eben: „in einer Art" Französisch. Denn zahlreiche Namen sind nicht in der herkömmlichen französischen Form gegeben, sondern in der jeweiligen Staatssprache, aber dabei mit französischer Schreibung. Dadurch entstehen ganz unbrauchbare Buchstabenhaufen, die niemand als Ortsnamen erkennen wird. So heißt es auf der Karte weder Warschau, wie man in Zürich sagt, noch Varsovie, wie es in Lausanne gebräuchlich ist, aber auch nicht Warszava, wie die Polen schreiben, sondern: Varchava, — etwas völlig Unsinniges und nirgends Gebräuchliches. Ebenso: nicht Bucarest, wie in ganz Europa von jeher üblich, auch nicht Bucuresti, wie die Rumänen schreiben, sondern Bucurechti, mit — überdies unvollständiger — Anpassung der rumänischen Aussprache an französische Schreibweise (ganz angepaßt müßte man ja Boucourechti schreiben). Wer errät, was Chibion sein könnte? Den stolzen Engländern wagte man die Verwelschung nicht anzutun, da heißt es Irish Sea und Scotland, und erst bei der Mer du Nord beginnt das französische Gebiet wieder. Dagegen nimmt man es mit Deutschland nicht so genau: da ja in Sarrebruck schwarze Franzosen hausen, braucht man nicht Saarbrücken zu schreiben, und auch Trier wird Trèves genannt, die Friesischen Inseln Iles Frisonnes, und Flensburg heißt Flensbourg. Merkwürdig ist dann freilich, daß neben Constantinople und Adrinople auf einmal ein deutsches Philippopel erscheint. Und vollends kennzeichnet sich die Karte als flüchtiges Machwerk durch die Schreibung des Namens Schweden, der weder deutsch, noch französisch (Suède), noch schwedisch (Sverige) noch sonst in irgend üblicher Art geschrieben ist, sondern kümmerlich und frei: Souède. Wir bedauern, daß die Schweizerische Verkehrszentrale eine solch elende Arbeit mit ihrem Namen deckt. Eduard Blocher.

Eine Selbstverleugnungswoche.

So etwas scheint, freilich nicht auf Veranstaltung der Heilsarmee, anfang Hornung in Augst stattgefunden zu haben. Wenigstens lesen wir (im „Berner Tagblatt" vom 5. Hornung 1926):

Auf der Augster Schiffswerft ist am Dienstag der erste schweizerische Tankkahn vom Stapel gelassen und zur ersten Fahrt rheinabwärts abgelassen worden. Er trägt den Namen „Boujean", das ist die französische Bezeichnung der Ortschaft Bözingen bei Biel, aus welcher der Präsident der Rheinschiffahrt A.-G. stammt.

Ein schwieriger Fall.

So einer ist, das Wort Fall sogar im Sinne der Sprachlehre genommen, für den Deutschschweizer immer noch der Wenfall. Zwar gibt es viele einfache Leute ohne jede höhere Schulbildung, die Wer- und Wenfall sicher unterscheiden können, obschon die Mundart sie nicht unterscheidet (außer bei den Fürwörtern). Aber anderseits trifft man auch immer wieder Leute in höheren Stellungen und mit höherer Bildung, die ihr Sprachgefühl nicht sicher leitet. Da schreibt ein eidgenössischer Oberst, Abteilungschef im höchsten Rang der Bundesverwaltung: „Die Verwaltungen hatten in anerkennenswerter Weise schon vor Abgabe einer ..... Zahlungsanweisung der nötige Vorschuß beim Bundesrat ausgewirkt." (Derselbe Herr begeht nicht weit davon noch einen andern Fallfehler: „Der Fehler wurde von der anweisenden Amtsstelle zugegeben und durch Ausstellung eines neuen, um den genannten Betrag gekürztes Mandat gut gemacht." Auch sonst scheint der Herr nicht zum Schriftsteller geboren zu sein; denn innerhalb derselben 5 Seiten schreibt er auch noch: „Die Anschaffung einer Bureaueinrichtung von Fr. 2700 schien der Finanzkontrolle mit den Sparmaßnahmen der Bundesbehörden nicht im Einklang zu stehen und teilte dies dem Rechnungsleger durch Revisionsprotokoll mit." — Eine gescheite und „unterhaltliche" Anschaffung!) Aber auch ein schweizerischer Bischof hat die sprachlichen Weihen offenbar noch nicht erhalten, wenn er einen Gruß so beantworten kann: „Hochw. Herr Pfarrer! Ihr telegraphischer Gruß vom Kreiszäzilienfest ..... habe ich erst heute erhalten und kann ich ihn auch erst heute verdanken." Aber was soll man dazu sagen, wenn ein Unternehmen wie die „Schweizer Bibliothek" (deren Werbeblatt übrigens von Fremdwörtern wimmelt!) sich folgendermaßen empfiehlt: „Schon im ersten Band finden unsere Leser, außer andern belletristischen Beiträgen, ein großer Kriminalroman."

In keinem dieser Fälle ist ein bloßer Schreibfehler anzunehmen; denn es wären immer gleich zwei Wörter „mißraten", was nicht wahrscheinlich ist. Jener bernische Schulinspektor meinte es gut, der, wie man erzählt, zu sagen pflegte: Man darf nicht der Nominativ mit dem Akkusativ verwechseln!

Das gilt auch in einem Falle, wo sich uns das Gefühl dagegen sträuben mag. In den erwähnten Beispielen wird der Werfall statt des Wesfalls gesetzt; offenbar rührt die Unsicherheit daher, daß unsere Mundart diese Fälle, wie gesagt, bei den Hauptwörtern gar nicht unterscheidet, und auch die Schriftsprache macht den Unterschied nur bei den männlichen. Aber der umgekehrte Fehler kommt vor bei den persönlichen Fürwörtern, wo Wer- und Wenfall verschiedene Formen haben. Heißt es: „Wenn ich dich wäre" oder „Wenn ich du wäre?" Umgekehrt: „Wenn du mich wärest" oder „Wenn du ich wärest?" — „Wenn ich ihn wäre" oder „Wenn ich er wäre"? Richtig ist nach der Sprachlehre in allen drei Fällen nur die zweite Form, gebräuchlich ist (wohl nicht nur in der Schweiz) die erste. Wenn ein Dichter, um naturgetreu zu wirken, seine Leute „falsch" reden läßt, kann er damit also doch recht haben. Uebrigens wird auch innerhalb der Schweiz ein Unterschied zu beobachten sein. Ein Berner wird von seiner Mundart her ('s isch mi) eher versucht sein zu sagen: „Es ist mich", als ein Ostschweizer, der von seinem „I bi's" her eher zum richtigen „Ich bin's" kommt, aber auch er wird in Gefahr sein zu sagen: „Es ist ihn" statt „Er ist's".

Weniger zu verwundern ist es, wenn diese Verwechselung, sogar bei Hauptwörtern, nach dem Zeitwort „werden" vorkommt: „Er wird einmal einen tüchtigen Kaufmann". Dem Schweizer mag da eine Verwechselung mit dem gleichbedeutenden „geben" mitwirken, für das man schriftdeutsch „abgeben" sagt: „Er gibt einmal einen tüchtigen Kaufmann ab."